

Friedrich Wilhelm war nach dem Sinne der Kirche ein recht gottesfürchtiger Mann, er hielt für seine Person streng an den erlernten Ansichten und erlaubte sich nicht die geringste Abweichung. Obgleich als Reformirter erzogen, neigte sich der König doch mehr zu den von Luther aufgestellten Ansichten, vor den Katholiken hatte er eine gewisse Scheu, und gegen die Juden war er nicht günstig gestimmt; oft im einzelnen unbillig, aber doch im ganzen von einer achtungswerten Toleranz. Späterhin, als er sich mit der Union und Liturgie zu beschäftigen anfang, ist er zuweilen hier auf einzelne Abwege geraten, jedoch nicht ganz intolerant geworden.

Versuchen wir es nun, diese einzelnen Züge in Hinsicht ihrer vereinigten praktischen Wirkung zusammenzustellen, so müssen wir uns sagen: die Grundlage in dem Charakter des Königs war Gutnützigkeit, die ebenso sehr auf einem natürlichen Wohlwollen als auf seinem Naturell beruhte. Seine Urtheilskraft konnte man im ruhigen Zustande zuweilen sogar scharfsinnig nennen, jedoch nur, wenn es darauf ankam, die Schwächen einer Sache oder Person zu enthüllen: hierin hatte er eine ganz eigene Geschicklichkeit, die aber leider auch der Grund eines allgemeinen Mißtrauens sowohl gegen die Menschen als den Einfluß wohlüberlegter Anordnungen war. Sobald aber der zu beurtheilende Gegenstand ernste Entschlüsse forderte, die Verwicklungen herbeiführen konnten, verwirrte sich seine Urtheilskraft, und er suchte sich dann die Sache, so gut es anging, vom Halse zu schaffen, und in solchen Krisen schien er selbst die früher gegebenen Bestimmungen zu vergessen. Der König war in vielen Dingen ein vorurteilsfreier Mann: so ging er z. B. gern mit allen Ständen um, hob eine Menge belästigender Vorschriften der alten Etikette auf und würde hierin noch weiter gegangen sein, wenn man ihm nicht in späterer Zeit dies als gefährlich für die Sicherheit des Thrones geschildert hätte; denn auf sein persönliches königliches Ansehen hielt er nicht allein mit allem Recht, sondern war hier auch sehr leicht verletzt. Zu den damaligen Charakterzügen des Königs gehörte eine große Bescheidenheit, er litt es damals nicht, wenn man ihn ins Gesicht loben wollte. Diese Bescheidenheit, welche in seinem Charakter lag, hatte zum Theil ihren Grund in einem großen Mangel an Selbstvertrauen. Diese Stimmung war auch die Veranlassung, daß er fast alle Gelegenheiten, mit Fremden, die nicht zu seiner täglichen Umgebung gehörten, zu sprechen, vermied, wo es nicht zu vermeiden war, sich mit einzelnen Phrasen begnügte und die Unterredung so viel als möglich abkürzte. Der König hatte eine große Neigung, seine Tagesordnung zu systematisiren, und hier herrschte sein Wille vollkommen; sonst konnten seine Umgebungen wohl durch wiederholte Vorstellungen und kleine Vorspiegelungen seinen Willen oft merkwürdig von der zuerst ausgesprochenen Ansicht ablenken, nur mußte er nicht durch direkten Widerspruch gereizt werden, denn alsdann war er hartnäckig und hörte auf keine Gründe. Er war zu stolz und mißtrauisch, um sich einen Vertrauten auszusuchen, an den er sich hätte anlehnen können; er nahm